Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 33. **Laasphe, Mittwoch den 22. April 1896.** **21. Jahrgang.**

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 20. April 1896.

Der Reichstag hat seine Sitzungen mit der zweiten Berathung des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbes wieder aufgenommen. Da in den Kommissionen eine ganze Reihe Vorlagen für die Plenarberathung fertiggestellt sind, wird es also demnächst nicht an entscheidenden Beschlüssen fehlen, alle die für das gewerbliche Leben so wichtigen Gesetzentwürfe werden nunmehr der definitiven Abstimmung unterworfen werden. Auch die neue Vorlage über die Handwerker-Organisation ist nun endlich fertig und wird noch vor Schluß dieses Monats an den Reichstag kommen. Zwei Tage vor dem Plenum des Reichstages hat die Kommission zur Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches schon wieder zu arbeiten begonnen, aber noch sind von den 2400 Artikeln der Vorlage nicht 900 in erster Lesung durchberathen. Dann kommt die zweite Kommissionsberathung, ferner zwei Lesungen im Plenum des Reichstages; man kann also schon heute sehen, daß an ein Fertigwerden der Arbeit noch in dieser Reichstagssession gar nicht zu denken ist. Um die Ergebnisse der Kommissionsberathung zu erhalten, wird die Session zu Pfingsten, wie dies in ähnlichen Fällen schon wiederholt geschah, nicht geschlossen, sondern bis zum Herbst vertagt werden. In gewerblichen Kreisen findet zur Zeit lebhafte Bewegung für oder wider einzelne geplante gesetzliche Neuerungen statt; vor allem erhält das schon in zweiter Berathung beschlossene Verbot des Detailreisens recht viele Anfeindungen. Die Reichskommission für Arbeiterstatistik hat mit der Vornahme der Erhebungen über die Verhältnisse in der Konfektions- und Wäschebranche begonnen. Für eine Arbeitsruhe am ersten Mai wird unter den Sozialisten der Großstädte, namentlich in Berlin, eine sehr rege Agitation entfaltet. Dieselbe Bewegung hatte in der Reichshauptstadt bekanntlich den Bierkrieg im Gefolge, der Tausenden so schweren Schaden bereitete. Wer nun wohl an die Reihe kommen mag? Der Streik der Textil-Arbeiter in Kottbus, der nun schon mehrere Monate anhält, hat noch immer keinerlei Aussicht auf einen Abschluß. Alle Bemühungen, eine Einigung herbeizuführen, haben sich als erfolglos erwiesen.

Die Partei-Auseinandersetzungen haben auch während der Osterferien nicht aufgehört. Insbesondere waren die Vorgänge innerhalb der konservativen Partei, sowie ihr Verhältniß zu den Stöcker'schen Christlich-Sozialen nach wie vor der Gegenstand lebhafter Erörterungen. In einer Versammlung in Neunkirchen hat Herr v. Stumm vor Leuten, die alle mittelbar oder unmittelbar von ihm abhängig sind, eine heftige Rede gegen die Christlich-Sozialen gehalten, die er für gefährlicher als die Sozialdemokratie erklärte. Will Herr v. Stumm den Umsturz bekämpfen, so möge er seinen unleugbaren Einfluß dahin geltend machen, daß zunächst mit dem Umsturz von oben aufgeräumt werde. Ein trauriges Beispiel bildete das Duell Kotze-Schrader, das den Tod des letzteren zur Folge hatte. Wie sollen solche Skandalgeschichten wirken? Die Sozialdemokratie hat den Vortheil davon, und immer mehr verbreitet sich bei den ernster Denkenden die Meinung, daß die Revolution nicht mehr aufzuhalten ist, weil das skandalöse Treiben der „oberen Zehntausend" ihr allzusehr in die Hände arbeitet, gerade wie vor der „großen Revolution" am Ausgange des vorigen Jahrhunderts.

In Frankreich spitzt sich der Streit zwischen dem radikalen Ministerium Bourgeois und dem in seiner Mehrheit antiradikalen Senat immer mehr zu. Wie die Sache enden wird, weiß Niemand. Ministerwechsel, Kammerauflösung, Verfassungsänderung, ja vielleicht gar Präsidentenkrisis — sind die Möglichkeiten, die man erörtert, ohne aber berechnen zu können, welche von ihnen wahrscheinlicher ist.

Leidlich ruhig ist es in politischen Dingen in Paris; erst in nächster Woche beginnen wieder parlamentarische Verhandlungen. Ein Revancheblatt machte die ganze Welt bange mit der Ankündigung, daß eine sensationelle Neuerung bei der französischen Artillerie vorgenommen werden solle, die zwar eine halbe Milliarde kosten, dafür aber Frankreich unbesiegbar machen würde. Nach Auslassung von wirklich Sachverständigen handelte es sich in der Ankündigung um eine verbesserte Schnellfeuer-Kanone, die aber bei dem heutigen rauchlosen Pulver und unter den völlig veränderten Gefechtsverhältnissen durchaus nicht mehr die Bedeutung beanspruchen kann, die sie früher vielleicht gehabt hätte. Man braucht also die schöne Geschichte von der Unbesiegbarkeit der französischen Artillerie nichts weniger als tragisch zu nehmen, so ängstlich ist es damit nicht. Wegen der Kaiserbegegnungen haben die Pariser Journale Krokodilsthränen geweint, namentlich haben sie Italien bedauert, weil „dies durch die Dreibund-Verlängerung unrettbar zum Sklaven Deutschlands geworden sei." Wenn dem so wäre, hätte Italien in Frankreich einen Kollegen; denn daß die Republik Frankreich der gehorsame Lakai der russischen Politik ist, dürfte wohl weltbekannt sein.

Entsetzliches Gewäsch haben die englischen Zeitungen über den Dreibund verbreitet, ein Gramm Sinn und eine Tonne Unsinn durcheinander gemischt. Es ist nichts als der helle Aerger, welcher aus allen diesen Salbadereien spricht, der helle Aerger darüber, daß sich um England kein Mensch bekümmert. Auch an Londoner Flegeleien fehlt es nicht; so schreibt die „Morning Post," England würde den deutschen Kaiser im Sommer gern (in Cowes bei den Regatten) begrüßen, wenn seine Regierung vorher in der Transvaalfrage nach Canossa gegangen wäre. Aus dem Sudan ist von der englisch-egyptischen Expedition nichts zu melden, auch auf dem italienisch-abessinischen Kriegsschauplatz ist es noch still. Es heißt aber, der italienische Oberbefehlshaber trage sich ernstlich mit dem Gedanken, die von den Abessiniern immer noch umschwärmte Festung Adigrat zu entsetzen.

In Spanien haben die Neuwahlen zur Kammer unter dem landesüblichen Hochdruck, wie vorauszusehen war, eine starke Mehrheit für das konservative Ministerium Canovas ergeben. Wichtiger aber wäre es, wenn es der konservativen Regierung endlich gelänge, den Aufstand auf Kuba zu unterdrücken. Die nordamerikanische Regierung mischt sich jetzt wirklich bereits ein, vorerst nur mit „freundschaftlichen Rathschlägen." Aber auch eine solche Einmischung muß sich Spanien ernstlich verbitten.

Die Bulgaren sind aus allen ihren Himmeln gefallen. Die Freundschaft mit Rußland hat schon wieder ein großes Loch bekommen, da Rußland die Selbstständigkeit (das Schisma") der bulgarischen „orthodoxen" Kirche beseitigen und den bulgarischen Exarchen in Constantinopel dem „ökumenischen Patriarchen" der stets griechischer Nationalität ist, unterwerfen möchte. Dagegen bäumt sich das bulgarische Nationalgefühl um so mehr auf, als der griechisch-schismatische Patriarch stets das geistige Haupt der panhellenischen (altgriechischen) Bestrebungen auf der Balkanhalbinsel, besonders in dem vielbegehrten Mazedonien war. Ferdinand muß nun zwischen der Gunst des „Väterchen Zar" und dem Willen seines Volkes wählen. Das hätte er sich vor Kurzem gewiß nicht träumen lassen!

Fürst Ferdinand von Bulgarien, vom Sultan, man höre und mache — ein ernstes Gesicht, zum General-Feldmarschall ernannt, ist nun in Petersburg angekommen, um dem Zaren, seinen wirklichen Souverain, die schuldige Reverenz zu erweisen. Rußland hat den Bulgarenfürsten so fest in seinen Fingern, daß dieser gar nicht mehr anders kann, als jedem Wort, das zu ihm von der Newa kommt, gehorsam zu lauschen. Ohne Rußland wird Fürst Ferdinand trotz seines Feldmarschallstabes, den er auch blos der russisch-türkischen Freundschaft verdankt, keine vier Wochen mehr in seinem Fürstenthum etwas zu sagen haben. Von Petersburg reist der Fürst-Feldmarschall über Berlin nach Paris und dann über Wien nach Hause. In Athen haben die olympischen Spiele ihr Ende erreicht; zehn Preise sind den deutschen Turnern zugefallen, denen überhaupt viele Liebenswürdigkeiten erwiesen wurden. Wenn dies auch anzuerkennen ist und recht schön sein mag, so ist damit doch noch keineswegs die griechische Bankerottfrage erledigt. Bevor Griechenland Feste feiert, hätte es erst die Arbeit der Beseitigung des Staatsbankerotts vollbringen sollen; dann hätte man die ganze Veranstaltung mit Theilnahme begleiten können.

Die Vereinigten Staaten von Amerika

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Du weißt, wie gern ich Christine hatte und wie sehr ich Alles aufgeboten habe, um ihr den Aufenthalt in meinem Hause so angenehm als möglich zu machen. Ich wußte ja, wie ein schwerer Schritt es war, aus der Stille und Ungebundenheit ihres früheren Lebens mit einem Male in eine ganz andere und fremde Welt zu treten."

„Du schreibst mir, daß sie sich in diese Veränderung mit bewunderungswerther Schnelligkeit gefunden habe," unterbrach sie Bassendorf, während er erregt im Zimmer auf und ab schritt. „Ich habe Deinen Briefen vollen Glauben geschenkt und fand dies bei ihrem Charakter auch begreiflich."

„Ich befürchte, daß ich mich durch ihr ruhiges Wesen habe täuschen lassen," bemerkte Adelheid. „Das Eine steht nach meiner Ueberzeugung wenigstens fest, daß ihr Charakter sehr schwer zu ergründen ist."

Bassendorf stand eine Sekunde lang still und blickte seine Schwester forschend an. Was wollte sie mit diesen Worten sagen? Ihr ruhiges, lächelndes Gesicht verrieth nichts.

„Erzähle mir, wie Du ihr Verschwinden bemerkt hast, sprach er dann, während er den Gang durch das Zimmer wieder aufnahm.

„Ich fand des Morgens, als sie nicht zum Kaffee kam und ich in ihre Kammer trat, um sie zu rufen, das Zimmer leer und das Bett unberührt. Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie sehr ich erschrak. Anfangs glaubte ich, ihr sei ein Unglück begegnet, ich sandte den Diener aus, um sie zu suchen, wir Alle suchten sie, und erst als ich ihr Zimmer noch einmal sorgfältig und etwas ruhiger untersuchte, fand ich, daß mehrere ihrer Sachen fehlten und daß sie dieselben jedenfalls selbst mitgenommen habe. Sie hat während der Nacht das Haus heimlich verlassen."

„Wie war dies möglich?" warf Bassendorf ein.

„Dies ist der einzige Vorwurf, der mich vielleicht trifft — ich schenkte ihr unbedingtes Vertrauen, weil ich nie daran gedacht habe, daß sie mich heimlich verlassen könne. Sie wußte, wo der Hausschlüssel sich befand und mit ihm hat sie das Haus heimlich verlassen."

„Du hast keine Spur von ihr entdeckt?"

„Keine."

„Und weshalb — weshalb hat sie Dich verlassen?" fragte Bassendorf, der seine Aufregung nicht zu verbergen im Stande war.

„Ich weiß es nicht."

„Es muß dennoch etwas vorgefallen sein," fuhr Bassendorf fort. „Ihr Verlangen zu lernen und sich auszubilden, war ein zu lebhaftes, ohne Kampf hat sie die Heimath verlassen, in ihrem Gemüthe war nicht die Spur einer Falschheit zu finden!"

„Cäsar, ich glaube, Du beurtheilst sie doch nicht ganz richtig," bemerkte die Geheimeräthin, denn nicht ohne Besorgniß dachte sie daran, daß Christine wieder aufgefunden und diese dann Manches ganz anders darstellen werde, als sie dem Freiherrn geschrieben hatte.

„Wie kommst Du zu dieser Vermuthung?" fragte der Freiherr, seine Schwester forschend anblickend.

„Ihr Charakter ist ein verschlossener und nicht aufrichtiger," gab Adelheid gleichsam halb gezwungen zur Antwort.

„Sie ist aufrichtig," unterbrach sie Bassendorf. „Auch ich kenne sie und würde nie das geringste Interesse für sie empfunden haben, wenn ich nicht die Offenheit und Wahrheit ihres Charakters bewundert hätte. Wenn Du sie anders beurtheilst, so irrst Du!"

Die Geheimeräthin zog langsam, zweifelnd die Schulter empor.

„Lieber Cäsar, es thut mir wirklich wehe, wenn ich an diesem Deinem Glauben rütteln muß!" entgegnete sie, „und doch kann ich nicht anders, weil ich Dir die volle Wahrheit schuldig bin: gegen mich ist Christine nicht aufrichtig gewesen."

„Dann hast Du sie nicht verstanden."

„Ich habe mir alle Mühe gegeben, um sie zu verstehen. Aus diesem Grunde schrieb ich Dir, daß Du nicht eher urtheilen mögest, ehe Du mich gehört, denn — Christine würde Dir die Wahrheit nicht sagen!"

„Doch — doch! Sie kann mich nicht betrügen! Sie weiß, wie aufrichtig ich es mit ihr meine, und ihr Herz ist zu stolz, um mich zu täuschen!"

Mit wachsender Besorgniß sah die Geheimeräthin die leuchtenden Augen ihres Bruders. Sie hatte nicht geglaubt, daß sein Vertrauen auf das Mädchen so groß und fest sei. Es war für sie Alles verloren, wenn es ihr nicht gelang, dies Vertrauen zu erschüttern, ehe er Christine auffand.

„Cäsar, Du zwingst mich, Dir auch das noch zu sagen, was ich Dir gerne verschwiegen hätte," bemerkte sie.

„Was ist es? Sprich! Sprich!" rief Bassendorf,

beschäftigen sich noch mit der cubanischen Frage, aber nur so obenhin. Man sieht daß es ihnen Herzenbedürfniß ist, große Worte zu machen, ohne darum gleich zu Thaten übergehen zu wollen. Die cubanischen Insurgenten werden übrigens nach wie vor von nordamerikanischen Spekulanten in offenkundigster Weise mit Waffen und Munition unterstützt, und die Spanier brennen darauf, diese Waffenschmuggler abzufangen. Gelingt ihnen das, und sie halten scharfe Wacht, dann wird es wohl wieder auf beiden Seiten zu recht geräuschvoller Entrüstung kommen.

Unliebsame Meldungen kommen aus Südafrika. Dort haben, bekanntlich die tapferen Eingeborenen des von den Engländern annektirten Matabelelandes sich empört, und die Dinge stehen faktisch so, daß die Engländer dieses weite Ländergebiet sich von neuem erobern müssen. Diese Aufstandsbewegung hat nun wie ein Flugfeuer über die Grenzen von Matabeleland hinausgegriffen, auch in Britisch-Betschuanaland ist eine Empörung ausgebrochen, andere Kreise sind noch in Mitleidenschaft gezogen und selbst in unserem südwest-afrikanischen Schutzgebiet werden die Hereros schwierig. Es wird hoffentlich der Umsicht unserer dortigen Verwaltung gelingen, einen neuen Streit mit den Waffen zu verhindern.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Eine recht trübselige Betrachtung zur Volkszählung in Frankreich hat dieser Tage einer der ernsthaftesten und tüchtigsten französischen Wirthschaftspolitiker angestellt. Die Thatsache, daß der Bevölkerungszuwachs Frankreichs mit dem des deutschen Reiches bei Weitem nicht Schritt hält und daß das zwischen beiden Mächten bestehende Machtverhältniß sich von Jahr zu Jahr mehr zu Ungunsten Frankreichs verschiebt, ist schon vielfach in französischen Blättern mit patriotischer Klage erörtert worden. Niemand aber hat diese Erscheinung in so übersichtlicher, in die Augen fallender Weise dargestellt wie Jules Roche im Figaro.

Das göttliche Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ ist bei der französischen Nation in Vergessenheit gerathen, so klagt der Verfasser. Wenn wir von den anderen Völkern reden, so führt er etwa aus, so sprechen wir wie von Persönlichkeiten, die sich im Laufe der Zeit nicht wesentlich geändert haben. Kraft einer Täuschung sehen wir die Nachbarländer an, als ob sie den alten hergebrachten Vorstellungen entsprächen, und wenig fehlt, so würden wir dem Worte Friedrichs des Großen: „Wenn ich König von Frankreich wäre, so dürfte ohne meine Erlaubniß kein Kanonenschuß in Europa abgefeuert werden“, für unsere Zeit noch Geltung zusprechen. Ein nur halbwegs aufmerksamer Blick auf die Karte von Europa müßte jedoch die Franzosen lehren, welche Umwälzungen in der gegenseitigen Stellung der Mächte untereinander sich vollzogen haben. Zur Zeit Ludwig XIV. stand Frankreich, allein schon wegen seiner Bevölkerungszahl, an der Spitze der civilisirten Welt, die sich damals auf Europa beschränkte. Das Land war bewohnt von einer Nation von 20 Mill. Menschen, der bestverschmolzensten von allen. Das eigentliche England zählte kaum 6 Mill. und das aus 300 verschiedenen, sich unter einander befeindenden Ländchen zusammengesetzte deutsche Reich hatte nicht mehr Einwohner als Frankreich. Oesterreich hatte 10—12 Mill. und das eben zum Königreich erhobenen Preußen beherbergte nur 2 Millionen. Rußland, ein bloßer geographischer Begriff hatte ungefähr 12—13 Millionen, Spanien 8 und das in lächerliche Stückchen zersplitterte Italien etwa in Summa 10 Mill. Einwohner. Europa zählte allein in der Welt, die leitenden Völker dieses Erdtheils hatten etwa 60—80 Mill. Menschen, unter denen, was Reichthum, Kraft und Bildung anbelangt, Frankreich's Bevölkerung unbedingt den ersten Rang einnahm. Bei Beginn der großen Revolution sind die Zahlen größer geworden, aber immer noch nimmt Frankreich den ersten Platz ein und behauptet ihn siegreich gegen die anderen Nationen des Erdtheils. Bis vor dem siebziger Krieg besaßen noch die Franzosen die Ueberlegenheit, Rußland ausgenommen, das in Europa und Asien zusammen etwa 78 Mill. Einwohner zählte, stand Frankreich mit 38 Mill. noch an der Spitze der Völker. Oesterreich-Ungarn hatte 36 Mill. und die verschiedenen Länder des heutigen deutschen Reiches zusammen etwa so viel wie Frankreich.

Die Zeiten haben sich seitdem stark geändert. Frankreich ist auf den fünften Rang gesunken, nachdem es kaum die 1 965 000 Einwohner, welche der Krieg mit dem Verluste Elsaß-Lothringens es kostete, wieder eingebracht und knapp die Bevölkerungsziffer von 38 Millionen wieder erreicht hat. Das ungeheure Rußland zählt auf seinem 1/6 der festen Erdoberfläche umfassenden Gebiete 100 Mill. Einwohner, Deutschland 52 Mill., Oesterreich-Ungarn 43 Mill., England 40 Mill. Nicht nur die Völker-Personen des geschichtlichen Dramas haben sich gänzlich umgewandelt, auch der Schauplatz hat sich von Europa bis an die Enden der Erde erweitert, neue Mitspieler und Machtfactoren sind aufgetaucht und werden noch auftauchen. Frankreich hat sich in diesem Jahrhundert nur um 50% vermehrt, England sich vervierfacht, Rußland verdoppelt, Deutschland ebenso, (Preußen hat sich verfünffacht). Die Vereinigten Staaten, ehemals durch eine mehrwöchentliche Fahrt von Europa getrennt, sind mit ihren 71 Mill. Einwohnern, ihren unerschöpflichen Hilfsmitteln bis auf eine achttägige Entfernung herangerückt. Japan ist mit 42 Mill. auf den geschichtlichen Schauplatz getreten, die Menschenmassen in Indien und China rühren sich in ihren unergründlichen Tiefen und werden auch bald zum Leben und Handeln erwachen. Die Großeltern der heutigen Franzosen lebten noch auf einer Erde, wo etwa 80 Mill. die civilisirte Menschheit ausmachte und ihr Volk bildete das glücklichste, mächtigste Viertel derselben. Heute zählen die um ihr Brot ringenden, mit allen Mitteln der fortgeschrittenen Neuzeit kämpfenden Menschen bereits 600 Mill. Die Zeit ist nahe, in der sich die Masse verdoppeln wird, und Frankreich's Volk, die ehemalige Culturnation, geht langsam zurück, um schließlich als bedeutungsloses Häuflein aus der Reihe der Mächte zu verschwinden.

Land- und Volkswirthschaftliches.

Praktische Winke zum Kartoffelanbau.

Kartoffeln nach Kartoffeln? Da auf trockenem Boden, der gut in Kraft ist, die Kartoffeln vorzüglich gedeihen, wird vielfach die Frage aufgeworfen, ob es bei ausreichender Düngung möglich sei, denselben Boden Jahr für Jahr mit Erfolg zum Kartoffelbau zu benutzen, und welcher Dünger hier zuzuführen ist. Es ist zwar bekannt, daß die Kartoffeln hinsichtlich der Fruchtfolge sehr geringe Anforderungen stellten, und daß man dieseben wirklich lange Jahre auf derselben Stelle sich folgen lassen kann, wenn nur die Düngung eine gute ist, wie dies oft die Felder kleiner Leute beweisen. Dennoch ist diese Kulturmethode zu verwerfen; denn eine Hauptbedingung rationeller Kultur ist ein entsprechender Wechsel, beziehungsweise eine gute Folge der Früchte — das ist Funtamentalgesetz des rationellen Ackerbaues. Wenn auch in den ersten Jahren bei entsprechend reicher Zufuhr künstlichen Düngers die Kartoffeln recht gut gedeihen, so läßt sich doch beobachten, daß die nachfolgenden Ernten nicht allein quantitativ nachlassen, sondern auch besonders die Qualität der Kartoffeln sehr leidet. Die Ursachen davon liegen in der Ansammlung der Müdigkeitsstoffe (Selbstgifte) im Boden. Der Sättigungspunkt des Bodens mit den Selbstgiften einer und derselben Kulturpflanze tritt nun bei dem porösen Boden natürlich später ein als in schweren Boden, aber die Kartoffelmüdigkeit bleibt unter keinen Umständen aus und läßt sich durch keinerlei Dünger hinanhalten. Der unausgesetzte Anbau zeitigt aber im Gefolge der Müdigkeit noch eine andere Erscheinung, die unweigerlich früher oder später eintritt, nämlich die Disposition zu Kartoffelkrankheiten, denn die Kartoffelfäule ist zweifelsohne eine Müdigkeitserscheinung.

Künstlicher Dünger zu Kartoffeln. Trotzdem der Kartoffel eine Kalipflanze ist, verlangt er doch zu seinem Gedeihen in erster Linie Stickstoff. Das Bedürfnis nach Kali und Phosphor wird bei ihm leicht gedeckt, wenn nur wiederholt im Herbste eine entsprechende Düngung gegeben wird, so darf man auf möglichst hohe Erträge und zugleich auf Erzielung schöner, gesunder und wohlschmeckender Kartoffeln rechnen.

Frische Stallmistdüngung zu Kartoffeln macht dieselben — namentlich in feuchten Sommern — leicht wässerig und „speckig“. Weniger ist dies der Fall, wenn der Dung schon vor Winter dem zukünftigen Kartoffelacker gegeben wird, oder wenn die Kartoffeln erst in zweiter Folge auf ein mit Stallmist gedüngtes Feld kommen.

Die Größe der Setzkartoffeln ist von einschneidender Bedeutung für die Ernteerträgnisse, und die Verwendung entsprechend großer Setzkartoffeln muß unter normalen Verhältnissen den guten Erfolg sichern, denn der Setzkartoffel bildet nicht nur die neue Pflanze, sondern ernährt sie auch in der ersten Zeit. Je größer also der Vorrat von Nahrung in dem Mutterkartoffel ist, um so kräftiger wird sich die Staude entwickeln, und um so besser wird auch deren Gedeihen selbst unter weniger günstigen Witterungs- und Bodenverhältnissen sein. Es verhält sich mit dem Kartoffel genau so, wie mit dem Samenkorn; je vollkommener dasselbe ist, um so größer ist die Hoffnung auf guten Ertrag. Daraus folgt zugleich, daß kleine Kartoffeln als Setzkartoffeln durchaus ungeeignet sind, und Sparsamkeit in diesem Punkte kann zu größter Verschwendung führen. Nun ist es allerdings auch nicht erforderlich, die größten Kartoffeln zu wählen, sondern der zweckmäßigste Setzkartoffel ist der mittelgroße. Die Erträgnisse von großen, mittelgroßen und kleinen Kartoffeln verhalten sich etwa so: Wenn durch große Kartoffeln 100 Kilo erzielt werden, so werden bei mittleren 90—95 und bei kleineren 60—65 Kilo erzielt. Außerdem ist der Prozentsatz größer und gut ausgebildeter Kartoffeln bei großen und mittleren Setzkartoffeln ein viel höherer als bei den kleinen, und das ist ein weiterer Vorteil. Hieraus ergibt sich ohne weiteres auch die Zwecklosigkeit des Verfahrens, zwei oder drei kleine Kartoffeln zusammenzulegen, denn dieselben summieren sich nicht, sondern der Ertrag wird nur noch geschmälert, weil keine zu voller Entwicklung kommen kann.

Die Entfernung zwischen den einzelnen Kartoffeln wird gleichfalls nicht immer berücksichtigt. Die Kartoffeln müssen so weit von einander entfernt gesetzt werden, daß jede zur Ausbreitung ihrer Staude genügend Spielraum hat, ohne daß jedoch kahle Stellen zwischen ihnen sichtbar werden.

Das vorzeitige Keimen der Setzkartoffeln muß dadurch verhindert werden, daß man dieselben aus dem Winterlager auf die Scheunertenne, luftige Boden u. dgl. bringt; denn je früher man die Kartoffeln hell, luftig, trocken und kühl lagert, um so weniger Stärkemehl verlieren sie, und dasselbe bleibt als Bildungsmaterial für die erste Entwicklung im Felde erhalten, während stark gekeimte und daher geschwächte Setzkartoffeln keine so kräftigen Pflanzen erzeugen, beziehungsweise dieselben nur schwach ernähren können. Stets treibt zuerst der kräftigste Keim, und dieser ist für das Wachstum der wichtigste. Treibt der Setzkartoffel denselben erst wenn er bereits im Acker liegt, so ist das im Interesse des künftigen Ertrages das vorteilhafteste. Entwickelt sich dagegen der Keim bereits im Vorratshaufen, so wird er abgebrochen, und damit geht die beste Triebkraft verloren, und es treiben die schwächeren Nebenkeime aus, aus denen natürlich auch schwächere Pflanzen hervorgehen.

Das Abwelken der Saatkartoffeln hat ein rascheres Wachstum zur Folge, während frisch aus dem Keller gelegte Kartoffeln im Aufgehen bedeutend zurückbleiben, sodaß der Ertrag von abgewelkten Kartoffeln um ca. 30 pCt. größer ist, als von direkt aus dem Keller gepflanzten, unabgewelkten Kartoffeln. Dieses Abwelken ist nicht zu verwechseln mit dem Eintrocknen oder Einschrumpfen der Kartoffeln, denn dies würde eine gegenteilige Wirkung hervorrufen, weil es einer Verminderung des Stärkemehles gleichkommt.

Man sieht: Die Fürsorge für eine reiche und sichere Kartoffelernte beginnt schon bei den Setzkartoffeln, wenn sie noch in Keller lagern, ja sie beginnt eigentlich schon bei der Ernte mit dem Einbringen und Einlagern der Kartoffeln.

Kurze Mittheilungen.

— **Arnsberg,** 21. April. Welch' schlimme Folgen das Spielen mit Pulver haben kann, zeigt wieder folgender Fall: Zwei Knaben im Alter von 15 Jahren hatten sich Pulver gekauft und wollten dasselbe gestern Nachmittag in der Nähe des Glockenthurmes in einer Flasche zur Explosion bringen. Hierbei flog dem älteren fast die ganze Ladung in's Gesicht und verletzte ihn so schwer, daß er sich sofort in ärzliche Behandlung begegeben mußte. Der andere kam mit einigen leichteren Verletzungen davon.

— **Olpe,** 18. April. (Wildschweine.) Aus dem Kreise Olpe kommen Klagen über die Zunahme der Wildschweine, die sich wieder rudelweise eingefunden haben und namentlich in den Feldern, die an der Berggrenze liegen, erheblichen Schaden anrichten.

— **Lenney,** 20. April. Professor Dr. Röntgen, der Entdecker der X-Strahlen, wurde von der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung einstimmig zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Lenney ernannt.

— **Iserlohn,** 13. April. Der durch den Alexianerprozeß bekannt gewordene Wirth Mellage hat der „Rh.-Westf. Ztg.“ zufolge sein Geschäft verkauft und ein „literarisches Bureau“ errichtet.

— **Zur Warnung** für solche Leute, die einem ihrer Nebenmenschen einen hinterlistigen Streich spielen und sich hierzu etwa einer Zeitung bedienen wollen, sei hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß eine Anzeige als „Urkunde“ im Sinne des Gesetzes gilt und bei Aufgabe einer solchen die mißbräuchliche Anwendung des Namens eines Anderen als „Urkundenfälschung“ mit empfindlichen Strafen geahndet wird.

— **Elberfeld,** 19. April. Unschuldig verurtheilt! Vor etwa zwei Monaten wurde ein Metzgergeselle aus Barmen von der hiesigen Strafkammer wegen Mißhandlung und schwerer Körperverletzung zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Jetzt, nachdem der Verurtheilte zwei Monate der Strafe verbüßt hat, wurde der

---

indem er vor ihr stehen blieb und den Blick auf ihr ruhen ließ.

„Sie suchte ein Liebesverhältniß mit unserem Diener anzuknüpfen.“

Unwillkürlich fuhr Bassendorf erschreckt zurück, das Blut wich aus seinen Wangen.

Ein einziger Blick überzeugte die kluge Frau, daß diese Worte die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt hatten.

„Unmöglich! Unmöglich!“ rief der Freiherr, indem er die Hand auf die Stirne preßte.

„Einem Zufalle verdanke ich die Gewißheit,“ fuhr die Geheimeräthin mit ruhiger, sanfter Stimme fort. „Ich machte ihr Vorwürfe deshalb, ruhige, ermahnende, sie waren vergebens und hatten nur zur Folge, daß Christine mir das größte Mißtrauen und die größte Verschlossenheit entgegensetzte.

Bassendorf schwieg, er schien schwer mit sich zu ringen.

„Dies wird auch der Grund gewesen sein, weshalb sie mein Haus verlassen,“ sprach die Geheimeräthin weiter. Ich will sie nicht zu hart beurtheilen, denn es trifft sie vielleicht weniger Schuld als wir vermuthen; es wird ein Erbtheil ihrer Mutter sein, die ein leichtfertiges Leben geführt hat, und was in dem Blute liegt, das ist nur zu schwer zu überwinden. Es würde mir dies zweifellos gelungen sein, wenn sie als Kind zu mir gekommen wäre, weny ich sie hätte erziehen können, ehe ihr Charaker sich zu der Selbständigkeit ausgebildet. Jetzt ist es zu spät, die Leidenschaft des Blutes verlangt ihr Recht!“

„Nein — ich glaube es dennoch nicht!“ rief der Freiherr, sich emporrichtend. „Wo ist der Diener!“

„Was soll er?“ fragte die Geheimeräthin.

„Ich werde ihn selbst fragen. Hat er Christine beschuldigt, so hat er gelogen! Mir gegenüber soll er sagen, was er weiß, ich will sehen, ob er wagen wird, auch vor mir die Unwahrheit zu behaupten.

Die Geheimeräthin sprang empor. Die kluge Frau mußte sich gestehen, daß sie eine Unvorsichtigkeit begangen; sie hatte freilich nicht geglaubt, daß ihr Bruder auch jetzt noch an der Schuld des Mädchens zweifeln werde.

„Cäsar, Du willst mich meinem eigenen Diener gegenüber bloßstellen?“ rief sie. „Ihn, meinen Untergebenen, willst Du fragen, weil Du meinen Worten nicht glaubst? Ich konnte dies nur als eine Behauptung ansehen und werde dies nimmermehr zugeben! Bei aller Liebe und Anhänglichkeit, die ich zu Dir hege, gibt es eine Grenze des Opfers, welches ich Dir zu bringen bereit bin, wenn Du mir nicht mehr Glauben schenkst, so hättest Du das Mädchen mir nicht anvertrauen sollen — eine einzige Frage an meinen Diener muß ich als eine Beleidigung ansehen und ich weiß, daß Du mich nicht beleidigen willst.“

Der Freiherr sah ein, daß er diesen Schritt nicht thun dürfe, und doch konnte er den Worten seiner Schwester nicht glauben.

„Christine ist nicht schuldig“, sprach er. „Hat der Diener Dir dies gesagt, so hat er die Unwahrheit gesprochen!“

„Der Diener hat kein Wort zu mir darüber gesprochen,“ lenkte die Geheimeräthin gewandt ein. Wäre dies der Fall, so würde ich ihn rufen und selbst auffordern, Dir gegenüber das zu wiederholen, was er mir gesagt; ja, ich weiß nicht einmal, ob er es bemerkt hat, wie sehr Christine Alles aufbot, um seine Aufmerksamkeit zu erregen, und sein Herz zu gewinnen. Ich bereue, daß ich es Dir mitgetheilt habe!“

„Und woher weißt Du es?“

„Meine eigenen Augen haben es mir gesagt; als ich Verdacht geschöpft, habe ich Christine, während sie sich unbeachtet wähnte, beobachtet, nicht einmal, sondern wiederholt.“

„Und kannst Du Dich nicht geirrt haben?“

„Ich habe mich nicht geirrt; ich habe gesehen, wie sie in das Zimmer des Dieners einen Brief schob, ich bemächtigte mich desselben und in ihm — in ihm gestand sie dem Diener, daß sie ihn liebe!“

Der Freiherr trocknete den Schweiß von seiner Stirne.

„Wo ist der Brief — zeige ihn mir!“ sprach er.

„Ich habe ihn vernichtet.“

„Weshalb?“

„Weil Niemand darum erfahren sollte.“

Bassendorf's Auge ruhte fest, prüfend auf seiner Schwester. Wohl hielt sie seinen Blick aus, allein das leise Zucken ihrer Augen und Lippen verrieth doch ihre innere Unruhe. Er glaubte ihr nicht.

„Es ist schade, daß Du den Brief vernichtet hast,“ sprach er und aus seiner Stimme klang ein leiser Hohn. „Du konntest den Brief ja sicher bewahren, so daß ihn Niemand lesen konnte — er war in Deiner Hand doch immer ein sicherer Beweis.“

Die Geheimeräthin raffte alle Kräfte zusammen, um ihre volle Fassung zu bewahren, dennoch vermochte sie nicht zu verbergen, wie schwer ihre Brust nach Athem rang.

„Wofür sollte er ein Beweis sein?“ fragte sie.

„Für die Wahrheit Deiner Worte,“ gab der Freiherr zur Antwort.

„Cäsar, bist Du nur gekommen, um mich zu beleidigen!“ rief die Geheimeräthin gekränkt.

„Du weißt, wie ferne mir dies liegt. Ich kann indessen nicht an Christinens Unschuld zweifeln, da ich sie kenne und weiß, daß so kurze Zeit nicht im Stande ist, einen solchen Charakter umzugestalten. Wenn sie mich getäuscht hätte, dann würde ich den Glauben an die ganze Menschheit verlieren, und kannst Du es mir verargen, wenn ich mich gegen solchen Verlust sträube? Willst Du es mir verargen, wenn ich meine Ueberzeugung der Deinigen gegenüber stelle? Kannst Du nicht trotz des Briefes geirrt haben? Weißt Du, ob sie ihn geschrieben hat? Doch, wir wollen jetzt hierüber schweigen, wenn ich Christine finde, wird sich Alles aufklären.“ (F. f.)

wahre Thäter ermittelt und Ersterer aus dem Gefängniß entlassen. Die Sache wird jetzt zu neuer Verhandlung kommen, und es dürfte auch das Strafverfahren gegen diejenigen eingeleitet werden, die sich eines Falscheides schuldig gemacht haben.

— **Mülhausen** i. E., 17. April. Heute Vormittag ist in der alten Spinnerei von Frey u. Co. während des Betriebes Feuer ausgebrochen, das ganze Gebäude wurde eingeäschert. Zwei Arbeiterinnen kamen beim Sturze von einer Leiter ums Leben, mehrere wurden schwer verletzt. Einige Arbeiterinnen werden vermißt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 20. April 1996. (Sommerfahrplan.) Der am 1. Mai d. J. in Kraft tretende Sommerfahrplan enthält einige wesentliche Veränderungen gegen den seitherigen Fahrplan unserer Strecke. Der gegenwärtig um 12 Uhr 6 Minuten hier abfahrende Zug Nr. 446 hat vom 1. Mai ab nur noch 8 Minuten Aufenthalt und fährt schon 11 Uhr 38 Minuten ab. Der Grund der Früherlegung dieses Zuges liegt in den Anschlußzügen in Erndtebrück bezw. Creuzthal, man trifft 49 Minuten früher in Raumland und 28 Minuten früher in Siegen ein. Der Anschlußzug nach Hagen bleibt unverändert. Eine weitere Aenderung tritt bei dem bisher um 6 Uhr 21 Minuten Abends hier eintreffenden Zuge 449 ein, dieser Zug geht schon 1 Uhr 50 Minuten (also 33 Minuten früher) von Creuzthal ab, ebenso fährt der an diesen anschließende Zug 32 Minuten früher von Raumland ab, sodaß der genannte Zug schon 5 Uhr 55 Minuten, also 26 Minuten früher hier eintrifft. Endlich trifft der letzte Abends von Creuzthal kommende Zug Nr. 453, 20 Minuten später hier ein.

* **Laasphe,** 21. April. Laaspher Holzarchitectur aus den früheren Jahrhunderten findet sich sehr hübsch erhalten an den Schlosser Harth und Schreiner Ritter'schen Häusern am Ende der Königstraße. Beide Straßengiebel sind in Folge Reparatur aufgedeckt und blosgelegt worden, sodaß die dort angebrachten Bildhauereien heute klar sichtbar sind. Vornehmlich sind es die sog. Eckäulen, welche durch bogenförmige Ausschnitte mit ausgravirten Ornamenten reich und originell geschmückt sind. Vielfach bestehen die Ornamente aus einer Menschenkopffratze, aus welchem sich Pflanzen ranken, vielfach Weinreben, wie überhaupt das schöne zackige Weinblatt mit den gut gelungenen Reben hierbei eine Hauptrolle spielt. Auch sehr schön und originell ist die Verzierung der Etagenbalkenköpfe, welche im Viertelkreise abgerundet eine Rose oder ähnliche Blume auf der Vorderseite zeigen. Zwischen den Balkenköpfen sind die Füllungen ebenfalls schön verziert. Eine Besichtigung dieser altdeutschen Holzarchitectur ist sehr zu empfehlen und lohnend.

W **Wolfgruben** b. Biedenkopf, 20. April. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Samstag Abend auf Bahnhof Gießen. Ein junger Mann von hier, welcher von der Firma Bang in Biedenkopf als Schreiner bei Neubauten in Bad Nauheim beschäftigt wurde, kehrte Abends von der Arbeitsstelle nach seiner Heimath zurück, wollte in Gießen eine neue Fahrkarte lösen, da er in Nauheim keine direkte Fahrkarte nach Biedenkopf haben konnte, sprang jedenfalls von dem noch in Bewegung befindlichen Zuge, kam unter die Räder und wurde fast zermalmt unter dem Zug hervorgeholt. Der Tod trat alsbald ein. Möge dies von Neuem eine Warnung sein für Alle, die so gern von noch fahrenden Zügen ab- und aufspringen. Versäumen wollen wir aber nicht, auch nochmals an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht unbedingt nöthig ist, daß ein Passagier, welcher über die Zielstation, wohin seine Fahrkarte lautet, hinaus fahren will, er sich eine neue Fahrkarte lösen muß, wenn die Zeit dazu nicht vorhanden ist. In diesem Falle kann er ruhig im Zuge verbleiben, und erklärt seine Absicht dem Schaffner, wo dann die Nachlösung einer einfachen Fahrkarte (also ohne Zuschlag) auf der nächsten geeigneten oder auch auf der Station, wo der Reisende den Zug verlassen will, vorgenommen wird.

Verschiedenes.

— **Beachtenswerth für Gewerbetreibende.** Nachahmenswerth und theilweise auch schon anderweitig eingebürgert ist eine geschäftliche Einrichtung, worüber der in Münster erscheinende „Westf. Merkur" berichtet: „Der dankenswerthen Anregung folgend, welcher das aus allen Kreisen hiesiger Gewerbetreibender vor mehreren Jahren gebildete „Comitee zur Anbahnung besserer Zahlungssitten" gegeben, sind bereits viele Gewerbetreibende zur regelmäßigen Zusendung vierteljährlicher Rechnungen übergegangen. Alle Gewerbetreibenden, welche dies konsequent thun, merken bald die Vortheile, welcher kurzfristiger Zahlungsverkehr durch Klarheit und Uebersichtlichkeit des Geschäfts, Sicherung von Verlusten durch schlechte Zahler, Ermöglichung kleineren Betriebskapitals bei häufigerem Umschlag und vor allen Dingen vortheilhaftere Einkäufe en gros mit sich bringen. Niemand hat mehr Ursache als gerade die kleineren Gewerbetreibenden, sich die Vortheile des gesunden Zahlungsverkehrs zu verschaffen. Und doch wird gerade in diesen Kreisen noch vielfach unterlassen, den Kunden regelmäßige Vierteljahrsrechnungen zuzuschicken. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß jeder Gewerbetreibende, welcher sich dieser Unterlassung schuldig macht, sich nicht nur selbst, sondern auch die übrigen Gewerbetreibenden, und schließlich auch das Publikum schädigt."

— Eine Anordnung von besonderer Rücksicht auf das **reisende Publikum** hat der Minister der öffentlichen Arbeiten soeben erlaßen. Dieselbe betrifft die Behandlung des wegen Raummangels in höheren Wagenklassen der Eisenbahn untergebrachten Reisenden und richtet sich an sämmtliche Königlichen Eisenbahndirektionen. Demnach sollen Reisende, welche in einer höheren als der ihnen zustehenden Klasse untergebracht sind, in der Regel auf den eingenommenen Plätzen bis zu der Station ihres Reiseziels oder eines Zugwechsels belassen werden. Zum Umsteigen in die dem Fahrtausweise entsprechende niedrigere Wagenklasse sollen diese Reisenden beim Freiwerden von Plätzen nur dann veranlaßt werden, wenn die Plätze der höheren Klasse zum Unterbringen von Reisenden dieser Klasse gebraucht werden oder die Personen bei den Mitreisenden der höheren Klasse durch ihre Kleidung oder ihr Benehmen Anstoß erregen oder die Reisenden der höheren Klasse besondere Berücksichtigung verdienen wie z. B. Kranke. Die erforderlichen Anordnungen hierbei gehören zu den Obliegenheiten der Zugführer.

— **Eine Apotheke in Bochum** (Humboldstraße) wurde für den enormen Preis von 430000 Mark an einen Herrn aus Bremen verkauft. Der hierbei erzielte „Profit" beträgt beinahe 250000 Mk., da der bisherige Besitzer im Jahre 1879 die Apotheke für 186000 Mk. erwarb. Der Realwerth der Apotheke ist auf höchstens 60000 Mk. zu taxieren. (Haus und Bauplatz 40000 Mk., Einrichtung 20000 Mk.), und so bleibt immer noch die hübsche Summe von ca. 370000 Mk. für den sogenannte Idealwerth übrig. Eine andere Bochumer Apotheke wird zur Zeit zum Verkauf von 480000 Mk. angeboten. Der Realwerth dieser Apotheke ist mit 120000 Mk. hoch veranschlagt, so daß sich also für den Konzessionswerth die Kleinigkeit von 360000 Mk. Ueberschuß ergiebt.

— Bei der **Leichenfeier** zu Ehren des in dem Duell erschossenen Zeremonienmeisters v. Schrader hielt der Hofprediger Wendtland in Potsdam eine Trauerrede, in welcher er erklärte, ihm stände es nicht zu, zu richten (er meinte damit die Skandalaffaire, die ihre schmutzigen Kreise seit Monaten gezogen); in Bezug auf das Duell aber führte er aus: „Ich bin der Herr Dein Gott, und Du sollst keine anderen Götter haben neben mir!" Aber die traurige Sucht nach dem Mammon und die Abgötterei des falschen Ehrbegriffs handeln dem ersten Gebot zuwieder. „Du sollst nicht tödten!" Und wieder kommt dieser wahnwitzige Begriff und setzt das Menschengebot über das Gottes. Aber Gott befiehlt, und sein Wille herrscht über der Menschen Gesetz und ihrem Vorurtheile. Der graufige Ehrenkodex — vergilbt und zerfasert wird er sein! Schon eine nicht zu ferne Zukunft wird über ihn staunen; spätere Geschlechter werden für unmöglich halten, daß er jemals bestanden habe. Denn es giebt keine andere Ehre, als Gottes Ehre und Jesu Wort!"

— **Die Selbstmorde in Preußen 1894.** Nach amtlichen Nachrichten ist in Preußen 1894 für 6630 Personen, darunter 5287 Männer und 1343 Frauen, Selbstmord als Todesursache festgestellt worden. Die Selbstmordziffer auf 100000 der lebenden Bevölkerung berechnet schwankte seit dem Jahre 1869 bis 1894 zwischen 11 und 22. Die Jahre 1871 und 1873 zeigten ein günstiges, die Jahre 1883 und 1886 ein ungünstiges Verhältniß. Während der Folgezeit sind der Selbstmorde zwar weniger geworden; in den Jahren 1891 bis 1894 hat jedoch wieder eine Steigerung stattgefunden, indem auf 100000 Lebende je 21 Personen gewaltsam ihr Leben endeten. Hierbei sind die Männer jetzt öfter betheiligt als früher; denn es werden in den Jahren 1869 bis 1894 wechselnd 18 bis 36 Selbstmorde auf 100000 Lebende der männlichen Bevölkerung nachgewiesen. Im Jahre 1898 sinkt die Verhältnißzahl bis auf 30, steigt 1893 und 1894 aber wieder auf 34. Bei den Frauen stellt sich die bezügliche Zahl nur auf 4 bis 9, welche Höhe 1893 erreicht wurde; von 1854 bis 1894 verharrt sie auf 8.

— Der **frühere Jesuit, Graf Hoensbroech,** schreibt in den „Pr. Jahrb. über die katholische Inquisition: Die spanische Inquisition war allerdings ein staatliches Institut, aber unter der Oberaufsicht der Kirche und mit ihrer formellen Billigung. Ihre Mißbilligung hat sie nur über einzelne Fälle ausgesprochen, das Inquisitionsinstitut als solches aber stets gutgeheißen. Ferner hat die römisch-kirchliche Inquisition, die von dem Herrn Abgeordneten als eine mehr oder weniger harmlose „Kongregation", die „höchstens kirchliche Zensuren verhängt", hingestellt wurde, geradeso wie die staatliche Inquisition, die schwersten Strafen an Leib und Leben verhängt. Es ist das eine bekannte Wahrheit und Thatsache, daß ich mich damit begnüge, den Wortlaut nur eines Protokolls der römisch-kirchlichen Inquisitinn hier abzudrucken: „Am 28. Juli 1569. Haltend an den Dekreten, die ehedem von Papst Pius IV. glückseligen Andenkens erlassen wurden, verfügte unser heiligster Herr Papst Pius V., daß alle und jede überführte Angeschuldigte, welche geständig der Ketzerei, um die fernere Wahrheit zu haben, und wegen der Genossen nach dem Belieben der Herrn Richter gefoltert werden sollen." Also obschon die Angeschuldigten geständig sind, sollen sie dennoch gefoltert werden, um „die fernere Wahrheit" und die „Genossen" heraus zu bekommen. Ein anderes Protokoll „vom letzten April 1556" abgefaßt „im Beisein unseres heiligsten Herrn Papst Pius IV. und der Herren Kardinäle General-Inquisitoren" verhängt noch brutalere Strafen. Freiherr von Loë wäre mit seinen Ausführungen der kirchlichen Zensur verfallen, womit Pius IV. die Vertheidigung des Satzes belegt hat: „Ecclesia vis inferendae potestatem (körperliche Strafen) non habet."

— Vom **Durcheinander** in unserm deutschen **Bürgerlichen Recht** giebt Karl Braun in seinen Bildern aus der deutschen Kleinstaaterei, Bd. 5. folgende Probe: Der Fall spielt in einem Dorfe der bayerischen Provinz Mittelfranken. Dieses Dorf zählt 52 Häuser, welche von Alters her numeriert sind. In alten Zeiten gehörte das Dorf teils zum Gebiete des Deutschen Ordens, teils zu dem der Grafen und später Fürsten von Oettingen. Infolgedessen gilt in den und jenen Hausnummern Deutsch-Ordens-Recht und in den übrigen fürstlich öttingensches Recht. Der Inhalt dieser Rechte ist sehr schwer zu ermitteln. Manchmal hüllen sich dieselben gänzlich in weises Schweigen. Nun galt früher für den Fall, daß das Territorialrecht schwieg, gemeines deutsches Recht. Da aber ein Teil des Ortes auch einmal preußisch war, so nahm man an, daß in diesem Teile in dem Falle das preußische Landrecht gelte. Danach galt also schon in den 52 Häusern (mehr zählte das Dorf nicht) viererlei Recht. Damit war es aber noch nicht genug. Man ermittelte weiter, daß auch die Markgrafen von Ausbach einige Besitzungen in dem Dorfe gehabt hatten, und auf diesen mußte natürlich ansbachisches Recht gelten. Es fragte sich nur noch, ob, als die betreffenden Häuser aufhörten, ansbachisch zu sein, und preußisch wurden, dort das ansbachische Recht verblieben oder das preußische eingeführt worden sei. Mit großem Zeit- und Kraftaufwand gelang es, zu ermitteln, daß das erstere der Fall sei, und daß sonach in den betreffenden Häusern noch Ansbachisches Recht gelte. — In diesem Dorfe geriet nun ein Bauersmann in dem Hause Nummer 32 in Konkurs. Seine Frau wollte aus der Konkursmasse ihr Ehe-Einbringen zurückfordern, was sie nach Ansbacher Recht konnte, nicht aber nach Oettinger. Die Frau reicht ihre Klage ein. Der Richter hat zu ermitteln, zu welchem Gebiet das Haus 32 vor Zeiten gehört hat; denn davon hängt es ab, was dort für Recht gilt. Zu diesem Zwecke genügt nicht das gewöhnliche juristische Handwerkszeug, sondern man muß auf die Grenz-Auseinandersetzungs-Protokolle vom Ende des vorigen Jahrhunderts zurückgreifen und zu diesem Zwecke die Archive Baierns und Preußens durchstöbern. Endlich ist das große Werk gelungen. Man hat inzwischen viel Zeit und Geld verthan, vielleicht viel mehr, als nötig war, um die arme Bauersfrau wegen ihrer bescheidenen Ansprüche zufrieden zu stellen. Natürlich ist durch diese Prozedur das ganze Konkurs-Verfahren gehemmt worden, und die Gläubiger, welche Jahre lang vergeblich auf die Verteilung der Masse warten, verwünschen sowohl das Oettinger wie das Ansbacher Recht dahin, wo der Pfeffer wächst. Aber, wie gesagt, endlich hat man es doch mit allem Aufwand von Kenntnissen und Scharfsinn herausgebracht. In dem Hause Nummer 32 gilt Ansbachisches Recht. Die gute Bäuerin glaubte, nun werde sie ihr Geld bekommen. Allein sie hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Nachträglich stellte sich heraus, daß im Laufe der Zeit die Nummern gewechselt hatten und daß das Haus, in welchem der Bauer das Einbringen seiner Frau vergeudet und bankerott gemacht hatte, ursprünglich nicht die Nummer 32, sondern die Nummer 36 ist. Und nun mußte die ganze Sache wieder von vorn anfangen. Das war anfangs der siebenziger Jahre. Wann und ob sie nunmehr zu Ende gegangen ist, wissen wir nicht, denn sie mußte noch durch die Instanzen. Das verhängnisvolle Haus, welches 32 heißt und 36 ist, und von welchem man nicht weiß, was darin für ein Recht gilt, steht noch heute. Wenn die Geschichte nicht so traurig wäre, man könnte darüber lachen. Denn wie viel Sorge und Bekümmernis, wie viel vergebliche Arbeit und Aerger steckt nicht in diesem Prozesse (wie viel Geld mag er verschlungen haben) und wie viel ähnliche müssen bis heute noch geführt werden überall da, wo die Mannigfaltigkeit der frühern Gebietsherrschaften eine eben solche Verschiedenheit des zum Teil heute noch geltenden Rechtes herbeigeführt hat. — Am Rheine dürfte als Beispiel der Landgerichtsbezirk Neuwied angeführt werden, welcher ebenfalls Teile und Teilchen der verschiedensten Rechtsgebiete umfaßt, die vordem alle eigene Landeshoheit und eigenes Recht besaßen, welch letzteres ihnen in übereichlicher Abwechselung bis heute geblieben ist.

— **Das tägliche Einkommen der deutschen Bundesfürsten** beläuft sich (nach den neuesten Staatshandbüchern der Einzelstaaten) wie folgt: Der König von Boyern hat täglich 11050 Mk. zu verzehren, der König von Sachsen 5560 Mk., der König von Würtemberg 5271 Mk., der Großherzog von Hessen 2964 Mk., der Großherzog von Weimar 2301 Mk., der Großherzog von Oldenburg 1385 Mk., der Großherzog von Mecklenburg Strelitz 940 Mk., der Regent von Braunschweig 1917 Mk., der Herzog von Sachsen-Meiningen 1865 Mk. Das kleinste Einkommen hat der Fürst von Reuß ä. L. mit 214 Mk. täglich. Es dürften diese Nebeneinanderstellungen manche irrige Anschauungen beseitigen. Bezüglich ihres Privatvermögens, das in obigen Ziffern keine Berücksichtigung gefunden hat, gelten als die reichsten Fürstenhäuser die von Sachsen, Sachsen-Weimar, Regent von Braunschweig, Prinz Albert von Preußen, Anhalt und Schaumburg-Lippe.

— **Daß die Kohlen-Lager der Erde,** unsere hauptsächlichsten Brenn-Vorräthe von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr schwinden, ist eine bekannte Thatsache. Interessant ist es, wie man sich schon heute in verschiedenen Gegenden ohne Kohlen zu helfen weiß, wo eben solche nicht oder nur zu unerschwinglichen Preisen aufzutreiben sind. So wird es vielen unwahrscheinlich klingen, daß selbst die Locomotiven, die doch ein so concentrirtes Brenn-Material verschlingen, vielfach mit Holz gefeuert werden: in Rußland war dies früher allgemein der Fall, bis ein seit einigen Jahren erlassenes allgemeines Verbot dem ein Ende machte, um die bereits vorgeschrittene Entwaldung des Landes aufzuhalten. Seitdem brennt man, außer englischer Steinkohl, Naphtha und Erdöl. Mit dem letztern, welches in unerschöpflichen Vorräthen im Kaukasus zu Gebote steht, heizt man auch Schiffs-Kessel, und zwar derart, daß das Naphtha mittels Dampf in fein zertheiltem Zustand in die Feuerbüchse eingespritzt wird. In genau derselben Weise wird in England, z. B. auf der Great Castern Railway, Theer verwandt. Auf Sumatra verfeuert man in den Locomotiven halb grünes Pisangholz mit den dünnen Aesten. Viele Bahnen Südamerika, weisen höchst sonderbare Locomotiven auf, diese sind nämlich mit einer Kreissäge versehen, deren Zweck man zunächst schwer einzusehen vermag. Ist der Brenn-Vorrath fast aufgebraucht, so macht man an einer Stelle, wo sich Bäume befinden, Halt. Ein oder zwei Bäume werden gefällt aufgeladen und, während die Fahrt weitergeht, in Stücke zerschnitten.

— **Am Fahrkartenschalter.** In der Frkf. Ztg. schildert ein Eisenbahnbeamter die Plagen eines Fahrkartenverkäufers. Was erlebt nicht Alles der Schalterbeamte, der von seinem unscheinbaren „Behälter" aus täglich das zweifelhafte Vergnügen genießt, sich mit reisenden Menschen aller Gemüthsstimmungen und Arten befassen zu müssen; mit solchen, die zum ersten Mal eine Reise mit der Eisenbahn riskiren und das Fahrgeld in Papier eingewickelt überreichen, nachdem sie eine Stunde lang das geschlossene Schalterfenster belagert und durch einige Hustenanfälle ihre Anwesenheit bekundet hatten, aber auch mit solchen, die voraussetzen, der Beamte müßte es ihnen an der Nasenspitze ansehen, wohin und in welcher Wagenklasse sie befördert zu werden wünschen. Einige Beispiele aus der Praxis seien hier wiedergegeben: „Leipzig Dritter" fordert Frau Doktor A. „Einfach oder Retour," fragt der Beamte. „Retour, gewiß, Retour, ich will doch nicht in Leipzig bleiben" entgegnete die Gefragte, und im Fortgehen hört man sie nochmals die Worte wiederholen: „Retour, das ist doch selbstverständlich, wenn ich Einfach gewünscht hätte, würde ich es schon gesagt haben." . . . . „Leipzig Zweiter" fordert Frau Kommerzienrath B. Wiederum ruft's aus dem Schalter: „Einfach oder Retour?" „Einfach, freilich Einfach, ich habe nichts von Retour gesagt" replizirt gereizt die Gnädige. Sie bezahlt und geht, aber etwas vernehmbarer als ihre Vorgängerin wiederholt sie: „Einfach, selbstverständlich; wenn ich Retour gewünscht hätte, würde ich es schon gesagt haben." . . . . „Zwei einfache Retourbillete Berlin" verlangt, unbekümmert, um die condradictio in adjecto, die nun folgende Frau Bäckermeister X. Daß sie solche „dritter Güte" meint, ist nach ihrer Ansicht ganz natürlich. . . . . Es klopfte am Schalter. Draußen stand eine alte Frau, die mich frug, was die einfache Fahrt nach X kostet. Ich nannte ihr den Preis: „Dreißig Pfennige." — „Was? Dreißig Pfennig", erwiederte sie, „so viel geb' ich nicht"; sprachs und trabte von dannen. Fünf Minuten später klopfte es wieder; abermals stand das alte Mütterlein draußen und sagte: „Ich will ihm 20 Pfennig geben für die Kärte, mehr geb' ich nicht, sonst lauf' ich!" Mein Einwand, daß die Karte mich selbst 30 Pfg. koste und unter dem Selbstkostenpreis bei uns nicht verkauft werden dürfe, hatte auf sie keine Wirkung; sie blieb dabei, daß ich „das Ding" ganz gut für 20 Pfennig geben könnte, ich hätte „so Dinger" noch genug da sitzen und auf eines mehr oder weniger würde es doch nicht ankommen! Was blieb mir übrig, um die Alte los zu werden? Ich bot ihr die Karte für 25 Pfennige, und nach einigem Hin und Her war der Handel abgeschlossen. Die Differenz mußte ich natürlich tragen. Eines aber ist sicher, sollte unsere biedere Alte jemals wieder die Eisenbahn benützen, mehr als die Hälfte des Fahrpreises wird sie nicht bieten und Niemand mehr wird sie zu überzeugen vermögen, daß Fahrkarten nicht „unter dem Selbstkostenpreis" verkauft werden können. . . . Zu Darmstadt betrat ein bekannter Geschäftsmann den Schalter, als er neben sich plötzlich einen gefürchteten Konkurrenten bemerkte. Um diesem das Ziel der Reise nicht zu verrathen, verlangte er: „Ein Billet, irgend wohin." — „Nun, Sie werden doch angeben müssen, wohin Sie fahren wollen, Herr N. entgegnete der Beamte. „Ach was", erwiederte jener, „geben Sie mir eine Karte nach irgend einer Station, ein richtiger Geschäftsmann hat überall zu thun."

— **Der Arizona-Kicker über Nansen:** Wir wußten gleich, daß dieser Nansen schwindelt. Bei den ersten Gerüchten, die von seiner Entdeckung zu uns drangen, schickten wir unsern Y-Berichterstatter an den Nordpol, um der Sache auf den Grund zu gehen. Von Nansen keine Spur! Ist nie dagewesen! Nach langem Suchen fand unser Abgesandter den Schlingel in einer Bar auf Kamtschatka, er trank Fliegenschwamm-Branntwein mit Fischthran und schwärmte die tiefäugige Wirthin an. Sein Schiff hatte er versetzt. Unser Berichterstatter ließ sich's schriftlich geben, daß Nansen gemogelt hatte, und kehrte spornstreichs über den Pol an sein Schreibpult zurück. Wir haben ihm, dem wahrrn Nordpol-Enddecker, eine Honorarzulage von 2 Cent auf den laufenden Yard bewilligt. A propos: der Nordpol gehört zu Amerika. Wir haben bereits die nöthigen Schritte gethan, um die Ausdehnung der Monroe-Doktrin auf dieses Gebiet zu bewirken.

— **Interessantes Stammbuchblatt.** In einer Leipziger Autographensammlung befindet sich ein interessantes Stammbuchblatt, das Christian Fürchtegott Gellert vor 150 Jahren, am 11. März 1746 einem Leipziger Studenten der Theologie widmete. Die hübsche Strophe lautet:

Ich habe gehabt — ist ein armes Wort,
Ich hätte gern — ist thörig;
Ich werde haben — ist auch kein Hort,
Ich habe — das klingt gehörig.
Denn was du hast, das nimm für viel,
Bei Hoffen und Wünschen giebts kein Ziel.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. am Donnerstag den 23. April cr. Nachmittags 1½ Uhr in Weide, Versammlung Vorsteher, 1 Rind und 1 Ziege;
2. um 3½ Uhr in Feudingen, Versammlung Wirth Heinrich, 1 Ziege, eine Parthie Kartoffeln und 1 Kleiderschrank;
3. am Freitag den 24. April Vormittags 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, eine Parthie Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 21. April 1896.

Strack,
Gerichtsvollzieher.



Am **Freitag den 24.** und **Samstag den 25. April** bin ich mit einer großen Auswahl zu jedem Gebrauch geeigneten **Acker-** und **schweren Arbeitspferden** bei **Geb. Scheele** in **Bamenohl** bei Finnentrop anwesend, wozu Käufer einladet

Breckerfeld i. W., 20. April 1896.

Wilhelm Schnettler.

NB. Bitte Umtauschpferde mitzubringen.

Ein **tüchtiger**

Metzgergeselle

auf sofort gesucht von

Laasphe. **Jacob Weiß.**

Zur **Sommer-Saison** empfehle mein reichhaltiges Lager aller Sorten

Strohhüte

für Damen, Herren und Kinder, ferner empfehle **Brautkränze** von Mk. 1.— an bis zu den hochfeinsten, sowie Braut- und andere Schleier.

Zur gütigen Besichtigung neuester Modelle aller Damenhüte lade ergebenst ein.

Laasphe. **C. Horchler.**

Aug. Mittelmann, Laasphe

empfiehlt als **Frühjahrsartikel:**

Ia. Schaufeln und Spaten, Düngergabeln, eis. Rechen, Gartenhäckchen, Pflanzenstecher, Jäthäckchen, Viehmaulkörbe, gewöhnlich geschweißt und **Patent-Ketten** zu jedem landwirthschaftlichen Zweck, **Gartenscheeren, Rosenscheeren, Baumsägen, verzinktes Drahtgeflecht** für Einfriedigungen in jeder Dimension usw. in Ia Qualität und bekannten billigen Preisen.

Ferner für Maurer: **Maurerhämmer, Kellen, Kreuzhacken, Wasserwaagen, Weißpinsel, Lothe, Maaßstäbe usw.**



gegründet unter dem Protectorate der Königl. Italien. Regierung.

Marke Gloria, weiss oder roth 60 Pf., **Marca Italia,** weiss oder roth 90 Pf., **Vino da Pasto No. 1, 3, 4** Mk. 1.05 bis Mk. 1.55, **Castel Cologna, Castelli Romani, Vermouth** und **Marsala** Mk. 1.90, **Perla Siciliana** Mk. 2.— per Flasche.
(Bei Abnahme von 12 Flaschen Rabatt.)

Marke Gloria, weiss oder roth 60 Pf. **Perla d'Italia** (Marca Italia) weiss oder roth 90 Pfg. **Marke Flora** und **Marke Flora superiore** (Vino da Pasto No. 1 u. 3) Mk. 1.05 und Mk. 1.55, **Castel Cologna, Castelli Romani, Vermouth** und **Marsala** Mk. 1.90, **Perla Siciliana** Mk. 2.— per Flasche. (Die Flaschen versenden sich ohne Glas. — Bei Abnahme von 12 Flaschen Rabatt.)

Niederlage bei Emil Dürsch in Erndtebrück.

Eisenwaaren,

als: **Hacken, Schaufeln, Spaten, Düngergabeln, Düngerhacken, Garten- und Heckenscheeren, Baum-, Hand- und Bauchsägen, Viehmaulkörbe, Zug-, Hals-, Zaum-, Hemm- und Bindeketten, Fensterbeschläge, Thür- und Thor-Bänder und Schlösser,** sämmtliche **Handwerker-Geräthschaften, Schwengel, Rister und Seggen, Eisen- und Messingdraht,** sowie **Band-, Rund- und Kantig-Eisen** empfiehlt zu den billigsten Preisen

Laasphe. ***Fr. Melz.***

Lützeler Fleischmehl und Guano

empfiehlt als Beimischung zum Thomasphosphatmehl für Wiesendüngung

Breidenbach. *Louis Ritter.*

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Ein

kräftiger Magen

und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25** u. **Mk. 1.75** in: Biedenkopf, Battenberg, Hilchenbach, Netphen, Straßebersbach, Gladenbach, Dillenburg, Haiger, Ferndorf, Crombach, Weidenau, Siegen u. s. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Wittgensteiner Hagelversicherung.

Die Generalversammlung vom 4. April cr. hat beschlossen, die gesammte Geschäftsführung und Verwaltung der Wittgensteiner Hagelversicherung mit der der Vieh-Versicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein zu verbinden. — Als Agenten sind bestestellt:

1. G. Homrighausen (Reuters) in Alertshausen für Alertshausen,
2. Hrch. Schmidt in Amtshausen für Amtshausen, Rüppershausen und Steinbach,
3. Friedrich Goebel in Banfe für Banfe, Bernshausen, Heiligenborn, und Linnefeld,
4. Jakob Grauel in Beddelhausen für Beddelhausen,
5. Friedrich Breuer in Berghausen für Berghausen,
6. L. Kraemer in Berleburg für Berleburg,
7. Ludw. Althaus in Benfe für Benfe und Ludwigseck,
8. Georg Saßmannshaußen in Birkefehl für Birkefehl,
9. Carl Trapp zu Christianseck für Christianseck incl. der Einzelhöfe,
10. Johs. Kuhn (Christs) in Diedenshausen für Diedenshausen,
11. Wilh. Hartmann in Dotzlar für Dotzlar,
12. Heinrich Braun in Elsoff für Elsoff,
13. Ferd. Ochsenfeld in Fischelbach für Fischelbach und Sohl,
14. Philipp Spies in Girkhausen für Girkhausen,
15. Jakob Klein in Hemschlar für Hemschlar,
16. Chr. Saßmannshausen in Hesselbach für Hesselbach,
17. W. Schuppener in Laasphe für Laasphe und Kunst-Wittgenstein,
18. Jak. Baenfer in Laaspherhütte für Laaspherhütte und Herbertshausen,
19. Heinrich Spies in Langewiese für Langewiese und Hoheleye,
20. Heinrich Leber in Mollseifen für Mollseifen,
21. Johann Latt in Müsse für Müsse und Aue,
22. Carl Dünnebacke in Neuastenberg für Neuastenberg,
23. Aug. Kroh in Niederlaasphe für Niederlaasphe und Puderbach,
24. Daniel Grebe in Raumland für Raumland und Marthausen,
25. Heinrich Haßler in Rückershausen für Rückershausen, Oberndorf, Feudingen, Weide, Volkholz, Großenbach nnd Glashütte,
26. Chr Böttger in Richstein für Richstein,
27. H. Bald in Rinthe für Rinthe, Balde, Leimstruth, Melbach und Rohrbach,
28. Chr. Dornhoefer in Sassenhausen für Sassenhausen,
29. Georg Weber in Saßmannshausen für Saßmannshausen, Bermershausen, Holzhausen und Walbachsmühle,
30. Hrch. Rück in Schüllar für Schüllar, Homrighausen und Kühhude,
31. L. Glaesner in Schwarzenau für Schwarzenau und Arfeld,
32. Georg Spies in Weidenhausen für Weidenhausen, Stünzel und Sohl,
33. Ludw. Walter in Wingeshausen für Wingeshausen, Ihrige und Casimirsthal,
34. L. Schlabach in Wemlighausen für Wemlighausen,
35. H Kaiser (Ecke) in Womelsdorf für Womelsdorf, Birkelbach, Roespe und Köpfchen,
36. L. Homrighausen in Wunderthausen für Wunderthausen incl. der Einzelhöfe,
37. Friedr. Wolf in Zinse für Zinse, Erndtebrück und Schameder.

Zum Rechner und Kassirer ist der unter Nr. 6 bereits genannte Louis Kraemer hierselbst ernannt worden.

Die Agenten nehmen jederzeit Versicherungsanträge entgegen und sind zu jeder weiteren Auskunft gern erbötig, was in der Erwartung zur Kenntniß der Wittgensteiner Landwirthe gebracht wird, daß dieselben von dem neueingerichteten Institut der Wittgensteiner Hagelversicherung fleißig Gebrauch machen werden.

Berleburg, drn 15. April 1896.

Die Direktion.

Vieh-Versicherungs-Anstalt

für den Kreis Wittgenstein.

Auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 4. d. M. ist der Prämienzusatz für Versicherung von Zuchtschweinen von 2 auf 3½% erhöht, sowie der Entschädigungssatz für gefallene Ziegen von ¾ auf ⅔ der Versicherungssumme herabgesetzt worden. Diese Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Berleburg, den 15. April 1896.

Die Direktion.

Alle Sorten

Schulbücher

in den **neuesten Auflagen** und **dauerhaften, selbstgebundenen Einbänden** (keine Fabriks-Einbände) empfiehlt

Laasphe. **Aug. Imgardt.**
Buchhandlung und Buchbinderei.

Alle Sorten

Schulbücher

in den neuesten Auflagen und dauerhaften Einbänden empfiehlt

Erndtebrück. **Heinr. Belz.**

Sämmtliche in den Schulen zu Niederlaasphe, Puderbach, Herbertshausen, Banfe, Bernshausen, Hesselbach, Fischelbach, Saßmannshausen, Feudingen, Oberndorf, Rüppers- u. Rückershaus., Volkholz eingeführten **Schulbücher** halte fernerhin stets vorräthig.

Laasphe. **W. Jung.**

Tapeten

und Borden.

Nur neueste Muster in großer Auswahl.

Durch günstige Abschlüsse mit ersten Fabriken ist es mir möglich, die Tapeten zu **außergewöhnlich billigen Preisen** abzugeben.

Aeltere Restparthien von 2—6 Rollen unter Einkauf.

Tapezierarbeiten werden gut und billigst ausgeführt.

Laasphe. **W. Jung.**

Zur

Frühjahrsaussaat

empfehle:

Rothklee	(seidefrei),
Schwed. Klee	"
Weißklee	"
gelben Hopfenklee	"
Luzerner Klee	"
Bockhara "	"
Thimotheegras	
englisch Raigras,	
ital.	"

Sämmtliche Gräser für Futterbau und Wiesenanlagen.

Saatwicken,
Saaterbsen,
Seel. Leinsamen
sowie alle

Garten-Sämereien

anerkannt bewährteste Sorten, Ia. keimfähiger Qualität zu billigen Preisen.

Laasphe. **J. J. Melz.**
gegenüber dem Springbrunnen.

Auf die Notiz in Nr. 32 d. Ztg., die Erbauung eines neuen Postgebäudes betreffend, erlaube ich mir Folgendes zu bemerken:

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Einwohner unserer Stadt es mit Freuden begrüßen, daß das Postamt nun noch weiter außerhalb der Stadt zu liegen kommt, ferner, ob die Räume des erst vor 9 Jahren nach Vorschrift der Post-Verwaltung erbauten Postgebäudes sich **schon lange** als unzureichend erwiesen haben. Ich bin anderer Ansicht.

Wenn der jetzige Herr Postmeister die Räume als unzureichend schildert, so dürfte sich dies wohl mehr auf die Privat-Wohnung ꝛc. beziehen. In Bezug hierauf den wechselnden Wünschen nachzukommen, war mir unter Berücksichtigung der Gegenleistung unmöglich. Ich bin jetzt thatsächlich froh, ewigen Ansprüchen demnächst überhoben zu sein.

Mag nun der Unternehmer des neuen Postgebäudes heißen, wie er will, den Rath möchte ich ihm gegeben haben, sich vorzusehen, daß er nach Beendigung des ersten Freudenrausches ähnliche Erfahrungen, wie ich solche gemacht habe, nicht auch macht.

Chr. Koch,
Besitzer des jetzigen Post-Gebäudes.

Für

Zahnleidende!

Donnerstag den 23. April bin ich in Feudingen, Restauration W. Müller und **Freitag den 24. April** in Erndtebrück, Gasthof Martin anwesend.

Alle in die Zahnheilkunst einschlagenden Verrichtungen, wie Anfertigen **künstl. Zähne** und **Gebisse,** absolut schmerzloses **Plombiren** car. Zähne, **Zahnoperationen** u. s. w. werden in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer
aus Biedenkopf.

MAGGI'S Suppenwürze bei

Hilchenbach. **Ed. Hüttenheim.**

Bestens empfohlen werden Maggi's **praktische Gießhähnchen zum sparsamen** und bequemen Gebrauch der Suppen-Würze.

Ein Dienstmädchen

gesucht von

Frau Ph. Hock jun.,
Bochum, Königstraße 14.
(Reisekosten werden vergütet.)

Ein braves Mädchen von 14 bis 16 Jahren als **Kindermädchen** für sofort gesucht von

Laasphe. **Frau Fr. Schäfer.**

Ein

Klempnerlehrling

wird gesucht von

Laasphe. **Franz Dürbeck,**
Klempner.

Ich suche einen anständigen jungen Mann, welcher das **Bäckerhandwerk** zu erlernen wünscht, als **Lehrling.**

Otto Killing,
Delstern bei Hagen.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher das **Bäckerhandwerk** erlernen will, kann sofort bei mir in die Lehre treten.

Ernst Wirth,
Einsal bei Lethmathe.

Wegzugshalber

verkaufe innerhalb 8 Tagen sämmtliche noch vorräthige **Waaren.**

Erndtebrück. **Jak. Hoffmann,**
Sattler.

Gartensämereien

sowie **Klee-** und **Leinsamen** empfiehlt

Laasphe. *L. Dresler.*

Gute

Pflanz- u. Speisekartoffeln sind zu verkaufen bei

Laasphe. **D. Nagel.**

Zwiebeln

und frische **Eier** empfiehlt

Laasphe. **Fr. Melz.**